



Der letzte Schrei Wunderbare Jahre

Von Roger von Wartburg

Mit ungefähr 14 Jahren war ich ein eingefleischter Fan der Fernsehserie «Wunderbare Jahre» (Originaltitel: «The Wonder Years»), welche die Kindheit der Hauptfigur Kevin Arnold und seiner Freunde in einem typisch amerikanischen Vorort der späten 1960er und frühen 1970er Jahre schildert. Was die jetzige Schüलगeneration schon kaum mehr weiss: In den späten 1980er und frühen 1990er Jahren konnte man einzelne Episoden einer Serie noch nicht einfach zu jedem beliebigen Zeitpunkt abspielen, sondern hatte sich pünktlich zur entsprechenden Sendezeit vor dem Bildschirm eines alles andere als flachen Geräts einzufinden, was ich selbstredend regelmässig und zuverlässig tat, wenn Joe Cockers inbrünstig vorgetragene Version der Beatles-Hymne «With a little help from my friends», die Titelmusik der Serie, im Wohnzimmer – denn dort, und nur dort stand ein Fernseher – erklang.

Natürlich bot die Serie, wie es sich für Produktionen zuhanden dieser Zielgruppe gehört, für Jungs und Mädchen in meinem damaligen Alter ganz

viel Projektionsfläche durch Themen wie die Schule, die erste Liebe, Freundschaft und Familie. Letztere überzeugte durch eine Ansammlung markanter Persönlichkeiten: Neben Nesthäkchen Kevin waren da sein zumeist mürrischer und wortkarger Vater Jack, die vordergründig naive, in Wahrheit aber umsichtige Mutter Norma, sein zuweilen sadistisch angehauchter Bruder Wayne sowie Schwester Karen, die sich zum Leidwesen ihres Vaters der Hippie-Bewegung anschloss. Ergänzt wurde das «Kern-Ensemble» durch Kevins besten Freund Paul, der schulisch glänzte, ansonsten aber eher ein Aussenseiter blieb, und natürlich Winnie Cooper, die von Kevin über diverse Staffeln hinweg – während längerer Zeit erfolglos – angehimmelt wurde.

Abgesehen von den zahlreichen grossen und kleinen zwischenmenschlichen Dramen sowie der persönlichen Entwicklung Kevins breiteten die «Wunderbaren Jahre» auch etliche zeitgeschichtliche Themen aus der Optik einer amerikanischen Mittelstandsfamilie für das adoleszente Publikum aus. Die Morde an Martin Luther King

und Bobby Kennedy fanden ebenso Eingang wie der Vietnamkrieg, Präsidentschaftswahlen à l'américaine, Studentenbewegungen, Emanzipationsbestrebungen oder Woodstock – die damit verbundenen innerfamiliären Verwerfungen bei den Arnolds inklusive.

Ein weiterer gelungener Kniff der Serie bestand darin, dass die Geschichten durch den mittlerweile erwachsenen Kevin Arnold rückblickend mit einem oft ironischen Unterton kommentiert wurden. Dies wiederum, so vermute ich meinerseits rückblickend, barg für uns pubertierende Zuschauerinnen und Zuschauer eine durchaus tröstliche Vorhersage: Nämlich dass auch wir dereinst mit einem Schmunzeln und Augenzwinkern auf unseren jugendlichen Herz- und Weltschmerz würden zurückblicken können – auch wenn uns dies zu jenem Zeitpunkt noch gänzlich unmöglich erscheinen musste.

In Episode 9 der sechsten und letzten Staffel der «Wunderbaren Jahre» stand der Studieneignungstest im Zentrum, von Kevin Arnold als «schlimm-

CLICK HERE



FOTOLIA

ster Alptraum im Leben eines amerikanischen Teenagers» bezeichnet. Ich weiss noch, wie merkwürdig fremdartig dieser standardisierte Multiple-Choice-Test, der Ergebnisse in Form einer dreistelligen Punktzahl zeitigte und als Scharnier zwischen Highschool und College diente, mir damals vorkam. Aber hey, die Serie spielte schliesslich in Amerika, und nicht in der Schweiz.

Mittlerweile, rund 30 Jahre später, sind die standardisierten Tests auch bei uns Realität. Sowohl als Lehrer als auch als Vater schulpflichtiger Kinder sehe ich mich damit konfrontiert. Hierzulande werden sie nicht *Scholastic Assessment Tests* (SAT) genannt, sondern Checks. Das klingt irgendwie knuffiger. Auch sie bringen Resultate in Gestalt dreistelliger Punktezahlen hervor. Und auch sie setzen, wenn auch nicht ausschliesslich, auf Multiple-Choice-Aufgaben.

Unlängst hatte ich Aufsicht während der Durchführung des Checks S3 im Fach Französisch. Im Unterschied zu Kevin Arnold, der seine Kreuzchen noch mit Bleistift zu Papier bringen musste, sitzen die heutigen Schülerinnen und Schüler beim Hör- und Leseverstehen mit aufgesetzten Kopfhö-

ren hinter ihren Laptops und klicken jene vorgegebenen Antwortoptionen an, die ihnen richtig erscheinen. Und sie klicken und klicken und klicken.

Die monotone Lärmemission der kollektiven Klick-Orgie führte dazu, dass meine Gedanken abschweiften zu Kevin Arnold. Und plötzlich geisterten die unterschiedlichsten Fragen durch meinen Kopf:

- Welche Aussagekraft über die tatsächliche rezeptive Französischkompetenz der Schülerinnen und Schüler hat diese Form der Erhebung?
- Wie viele Punkte würde mein 7-jähriger Sohn, der, abgesehen von den Vornamen seines Vaters und seiner Schwester, noch keine Begegnungen mit der französischen Sprache hatte, wohl erreichen, wenn ich ihm sagen würde, er solle einfach bei jeder Aufgabe jeweils etwas anklicken?
- Ob man Schimpansen oder andere Tiergattungen entsprechend trainieren könnte, um solche Klick-Tests erfolgreich zu absolvieren?
- Wie viele Schülerinnen und Schüler, welche im August an eine weiterführende Schule übertreten oder die vertraglich vereinbarte Lehre beginnen werden und deswegen diesem Check S3 keinerlei persönli-

che Bedeutung zumessen, mochten wohl mehr oder weniger gedankenlos Antworten anklicken, um das Ganze schnellstmöglich hinter sich zu bringen?

- Und: Ab wie vielen Klickgeräuschen innert welcher Zeitspanne droht Aufsichtspersonen eigentlich ein Tinnitus?

Der amerikanische Sender ABC stellte die Produktion der «Wonder Years» 1993 ein. Im selben Jahr glückte dem Ökonomen Ernst Buschor die Wahl in den Zürcher Regierungsrat. Er sollte während seiner Amtszeit zum ersten Vertreter seiner Zunft werden, der das New Public Management auch im schweizerischen Bildungswesen entschieden vorantrieb.